

# RUNDBRIEF



INHALTSVERZEICHNIS	SEITE	EDITORIAL
Editorial	2	<i>Wieder liegt ein fertiger Rundbrief vor Ihnen – ein gutes halbes Jahr Arbeit des Redaktionsteams auf 24 Seiten!</i>
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber...	3	<i>Es ist uns wichtig, den Lesern und Leserinnen möglichst viel, möglichst prägnant und möglichst lebendig darüber zu berichten, was Hospiz Ulm bewegt und in Bewegung bringt: was auf uns zukommt, was wir selber anstreben und auch, was unseren Alltag erfüllt.</i>
Kairos	4	<i>„Rund“ soll der Rundbrief sein, und dass das auch so wird, damit beschäftigen wir uns bei unseren Redaktionstreffen, die immer sehr viel Freude machen!</i>
Vom Sterben und Bestatten	6	<i>Zu Beginn einer neuen Arbeitsphase (meist im Oktober) sammeln wir die Themen, die aktuell sind und unserer Meinung nach in den Rundbrief gehören. Oft sind auch noch Ideen übrig, die im letzten Heft keinen Platz mehr gefunden haben. Der Vorstand bekommt unseren Erstentwurf zur Ansicht und schlägt vielleicht noch weitere Themen vor: es war noch nie ein Problem, die Zeitung zu füllen! Unsere Aufgabe ist es nun, dafür zu sorgen, dass die Artikel bei uns eintreffen. Sie werden von uns gelesen und sorgfältig bearbeitet. Auch über die Reihenfolge, in der die einzelnen Themen abgedruckt werden, machen wir uns ausführlich Gedanken. Schön ist jedes Mal, dass wir zügig voran kommen und uns nicht in ausufernde Diskussionen verlieren, auch wenn es unterschiedliche Ansichten gibt.</i>
Das Leben vertiefen	10	<i>Die enge Verbindung zum Vorstand ist uns wichtig, da wir ja mit dem Rundbrief unseren Verein der interessierten Öffentlichkeit vorstellen. So freuen wir uns, dass Gräfin Reuttner sich ab und zu die Zeit nimmt, bei unseren Treffen mitzuwirken.</i>
Impressum	12	<i>Wir sind eine stabile Gruppe von 5 Menschen: Claudia Schumann als Geschäftsleiterin, Gisela Stemsborn, Ruth Schultheiß, Wolfgang Müller und ich – wir haben alle Spaß am Schreiben und Gestalten und sind jedes Mal aufs Neue hoch zufrieden mit unserem Werk. Das feiern wir dann auch bei einem guten Essen...</i>
Eine Erfolgsgeschichte	13	<i>Wir hoffen, dass unsere Begeisterung auch in diesem Rundbrief zu spüren ist und freuen uns über Ihr Interesse an unserer Arbeit.</i>
Gespräche über den Tod	16	<i>Für das Redaktionsteam</i>
Zahlenrückblick	16	<i>Dorothea Kleinknecht</i>
Hören, fragen, vermitteln, begleiten	18	
Aus der Arbeit des Vorstandes	20	
Was macht Kurs 15 heute	21	
Angebote von Hospiz Ulm	22	

*„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne ...“*

Immer wieder anzufangen, ist Teil des Lebens. Die Zeile aus dem wunderschönen Gedicht „Stufen“ von Hermann Hesse passt gut zum Hospiz Ulm. Abschied nehmen gehört zu den Aufgaben, die wir im Rahmen unseres gemeinsamen Engagements in der Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen immer wieder lernen, Neues zu begrüßen ebenso. Altes zurückzulassen: Hindernis, Hemmendes, Blockierendes und Belastendes tut gut: Neues hereinzulassen ebenso. Egal, wann das Neue kommt, immer wohnt ihm ein Zauber inne.

Auch wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hospiz erfahren, wie Vieles sich bewährt, Gewohntes sich bestätigt, wie das Hospiz wächst, wie sich Dinge verändern, wie Neues einzieht ... Altes loszulassen ist nicht immer leicht, Neues noch fremd ... und doch spüren wir, dass sich Dinge wandeln und wachsen. Und das ist gut so.

Zu Neuem kommt Überraschendes: die chirurgische und orthopädische Privatklinik Dr. Bertele am Michelsberg wird das neue Hospiz-Haus! Familie Großpeter-Bertele hat sich entschlossen, Haus und Grund der Ulmer Hospizstiftung zu schenken. Das heißt, wir werden künftig alle unsere Aktivitäten unter einem Dach konzentrieren können. An dieser Stelle sprechen wir Familie Großpeter-Bertele unseren großen Dank im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus. Für viele Sterbende und ihre Angehörige aus der Region bedeutet dieses große Geschenk ein Stück Sicherheit für die letzte und wichtige Wegstrecke im Leben.

Und doch bleibt im Wandel vieles konstant: Freude und Dankbarkeit erfüllt mich, wenn ich auf „unser Hospiz“ schaue. Und damit meine ich alle Dienste, die unter unserem Namen vereint sind. Diese Dienste könnten nicht in dieser wunderbaren Weise existieren, wenn es nicht die vielen kompetenten und einfühlsamen Menschen gäbe, die sich in den Dienst der Menschen und der Sache stellen: das sind die WegbereiterInnen des Hospiz Ulm, die vielen Ehrenamtlichen, die ihre Fähigkeiten und Qualifikationen dort einsetzen, wo sie gebraucht werden, die hauptamtlichen, hoch qualifizierten Mitarbeiterinnen, unsere Geschäftsleitung. Charismatische Persönlichkeiten, allesamt. Alle gemeinsam erfüllen seit vielen Jahren wichtige Aufgaben in der Gesellschaft. Alle wurden und werden im Rahmen ihrer Tätigkeit für Menschen wichtige Bezugspersonen und wertvolle Begleiterinnen und Begleiter. Für diese Großherzigkeit drü-

cke ich an dieser Stelle im Namen von Vorstand und Geschäftsleitung unseren tief empfundenen Dank aus.

Engagement, Zuversicht, konstruktive Kritik, Motivation, Empathie und der unerschütterliche Einsatz aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die gute Sache waren in den zurückliegenden Monaten ungemein wertvoll. Das Projekt „Haus für das Hospiz Ulm“ erforderte und erfordert unser aller Kräfte.

Manch sorgenvolle Gedanken gibt es nach wie vor, wenn wir in die Zukunft schauen: Umbau, Ausbau, Ausgestaltung, Außengestaltung, die Organisation und Finanzierung „unseres Hospiz“ werden viel Kraft und Geld erfordern.

Umso mehr hoffen wir weiterhin auf den Einsatz und die Unterstützung unseres großen Hospiz-Teams und auf wohlwollende Förderer und Sponsoren, die den Betrieb eines solchen Hauses möglich machen. Wir freuen uns über jede Spende, groß oder klein. Und wir danken allen Wohltätern, die dazu beigetragen haben, dass das Hospiz seine Arbeit verrichten kann.

Wir freuen uns, dass sich die Planungen nun intensivieren und Umbauarbeiten starten können. Viele Menschen haben unserer gemeinsamen Arbeit vor allem in den letzten Monaten Wertschätzung und Respekt entgegengebracht. Durch Worte, durch Briefe, durch große und kleine Spenden. Allen Wegbereitern, allen Unterstützern, allen Gönnern, allen, die sich für die Arbeit des Hospiz Ulm und das neue Hospiz-Haus auf ihre persönliche Weise einsetzen, danken wir von Herzen.

Das Hospiz-Haus am Michelsberg: Einen schöneren Platz für die letzten Lebenstage unserer Gäste hätten wir kaum finden können. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden dort in liebevoller Atmosphäre und mit qualifizierter Pflege für Sterbende während der letzten Tage ihres Lebens da sein.

Irgendwann – und auch hierauf freuen wir uns – wird wieder eine stillere Zeit kommen. Alles, Neues und Altes, verbindet uns mit der Quelle des Lebens.

Ein herzliches Vergelt's Gott an alle!

Ihre

*Katharina Gräfin Reuttner*



# KAIROS

## ODER DER UNWIEDERBRINGLICHE AUGENBLICK

### *Erfahrungen in den letzten Lebenstagen meiner Mutter*

Weihnachten 2007

„Mach dir keine Sorgen“, sagt Mutter morgens am Telefon. Fast jeden Tag ruft sie mich an, seit 15 Jahren, seit Vater tot ist. Er starb plötzlich und unerwartet, wie man oft in Todesanzeigen lesen kann. Sein Tod hat Mutter sehr erschüttert, bei uns Kindern war der Abschied vom Vater schnell überlagert von einer geschäftigen Fürsorge für die Zurückgebliebene, die ganz neu ihr Leben gestalten musste.

Das ist ihr auch gut gelungen; trotz gesundheitlicher Einschränkungen in den letzten Jahren konnte sie alleine und weitgehend selbstständig in ihrer Wohnung sein, bis in ihr 92. Lebensjahr!

Der morgendliche Anruf war für sie und für mich ein festes Ritual zum Tagesbeginn: für mich ein Lebenszeichen von ihr, für sie ein Kontakt zu mir, wenn auch kurz...

Mitte Dezember klagte sie über Ödeme in den Beinen. Der Arzt wurde benachrichtigt und verschrieb ein Medikament, das aber keine Wirkung zeigte, auch nicht als Injektion. Das machte mir Angst! Ich wusste, was geschieht, wenn die Urin-Ausscheidung nicht mehr anzuregen ist – und so kam es auch: am Morgen des 24. Dezember merkte ich, dass ihr das Atmen schwer war, dass sie sehr lange brauchte, um ans Telefon zu kommen. „Meine linke Hand ist ganz dick, und ich muss so schnaufen“, sagte sie, „aber mach dir keine Sorgen!“ Ach Mutter!

Natürlich gerate ich in Panik, jetzt ist es bedrohlich. Ich weiß: Mutters Herz kann nicht mehr. Wenn wir jetzt nichts unternehmen, gerät sie in Atemnot, wird der Zustand lebensgefährlich! Der Arzt muss kommen!



Ich erreiche ihn nicht. Heiligabend... zum Glück ist meine Schwester schon im Bus unterwegs zu Mutter, und ich gebe meine Aufregung an sie weiter. Nun geht alles sehr schnell: Bereitschaftsarzt, Einweisung ins Krankenhaus, Krankentransport.

In der Notaufnahme am Heiligen Abend herrscht Chaos. Über 100 alte Menschen, die Angst vor den Feiertagen haben und deren Gesundheitszustand aus den Fugen gerät! Die paar Ärzte im Dienst wissen nicht, wo ihnen der Kopf steht: wo anfangen?

Mutter sitzt von Mittag bis Abend in der Aufnahme, ohne dass irgendetwas geschieht, und die Tochter weiß nicht, was sie tun kann. Wir andern Geschwister sind in Aufruhr: ach Mutter! Natürlich wissen wir, dass du eines Tages nicht mehr da sein wirst, und du hast eigentlich auch genug von deinem langen Leben – das hast du oft genug gesagt. Wir wissen auch, dass du genau aufgeschrieben hast, was du nicht möchtest: keine Wieder-

belegung, keine lebensverlängernden Maßnahmen... aber ist das jetzt dieser Augenblick? Was sollen wir tun? Was sollten wir lassen, dir zuliebe?

Die Maschine „Krankenhaus“ ist in Gang gesetzt. Mutter wird an diesem Heiligen Abend irgendwann auf die kardiologische Station gebracht, Untersuchungen werden vorgenommen, Papiere ausgefüllt, Verordnungen getroffen. Das Pflegepersonal tut seine Pflicht. Unsere Schwester benachrichtigt uns und fährt erschöpft ins Hotel zurück... der Heiligabendgottesdienst zieht an mir vorüber, ohne mich zu berühren.

Am nächsten Morgen: nichts anderes ist mir im Sinn, als zu ihr ins Krankenhaus zu fahren, sie zu sehen, zu spüren, was ist! „Kairos“ denke ich immer wieder. Die alten Griechen hatten verschiedene Begriffe für Zeit. Kairos ist der gegenwärtige Augenblick, im Gegensatz zu Chronos, der für die verrinnende Zeit steht, das Stundenglas in der Hand... wie oft habe ich den Kairos gar nicht wahrgenommen! Wie achtlos bin ich mit der Gegenwart umgegangen – nun aber spüre ich, jeder Moment ist heilig, wichtig, unwiederbringlich!

Mutter empfängt uns alle in diesen Tagen freudig, in voller Klarheit, aber sehr matt. Ihr Körper tut seinen Dienst nicht mehr, das sehe ich. Uns ist klar: Mutters Leben geht zu Ende, und nun gibt es nichts Wichtigeres, als bei ihr zu sein, ihre letzten Tage so zu gestalten, dass sie nicht leidet.

Wie froh bin ich, dass ich als Altenpflegerin weiß, was auf uns zukommen kann; wie dankbar bin ich für meine Erfahrung aus den vielen Jahren als Mitarbeiterin bei Hospiz Ulm! Wie gut, dass Mutter so offen mit mir gesprochen hat, was sie möchte! Die Patientenverfügung will niemand sehen, aber die Ärzte sind froh, dass wir Geschwister uns einig sind: keine Therapiebemühungen mehr! Mutter darf sterben, und sie soll es gut haben dabei. Dessen waren wir uns ganz sicher.

Aber das ist nicht so einfach! Die Maschine läuft. Immer wieder muss ich mich in Mutters Namen dagegen wehren, dass Ärzte und Pflegerinnen ihren Standards nachkommen. So wird mobilisiert, gedreht, werden ihre dick geschwollenen Beine in Thrombosestrümpfe gezwängt, werden Injektionen verabreicht, die das Gewebe doch gar nicht mehr aufnehmen kann. Es wird gewogen, obwohl ohne Mühe zu erkennen ist, dass keine Ausscheidung mehr stattfindet. Mutter lässt alles über sich ergehen: „die Ärzte wissen schon, was richtig ist“. Aber wozu

Untersuchungen, wenn keine Therapie mehr stattfinden soll?

Ich kämpfe für sie, kämpfe um die Ruhe, die sie braucht. Wie gut, dass ich einfach da bleiben kann, Zeit habe! Noch nie in meinem Leben war mir so klar: jetzt kommt es auf dich an, Dorothea, jetzt musst du die Lage erkennen, du darfst nicht nachlassen in deiner Wachheit und Klarheit! Mutter soll ihren Frieden haben, und kein Mensch dieser Welt darf etwas tun, was diesen Frieden stören könnte.

Wie gut, dass ich das Einverständnis meiner Geschwister im Hintergrund spürte. Das gab mir den Mut und die Kraft, zu Ärzten und Pflegerinnen zu sagen: „Nein! Das wird jetzt nicht gemacht! Bitte gehen Sie hinaus, ich werde Sie rufen, wenn es nötig erscheint!“

So wurde Mutter schwächer und schwächer, ihr Atem immer kleiner, bis er zuletzt verlöschte, ohne jeden Kampf, ohne dass sie Unwohlsein geäußert hätte...

Mutter ist tot. Stille tritt ein.

Kairos! Was ist jetzt zu tun?

Gar nichts! Ich saß und schaute sie an. Ich dankte ihr, ließ meine Empfindungen kommen und gehen, eine lange Stunde saß ich und tat gar nichts, außer wahr zu nehmen, was ist: Mutter ist tot! Die Uhr ist abgelaufen.

Chronos zeigt das leere Stundenglas.

Das Zimmer ist dunkel, die Geschäftigkeit des Tages rückt in weite Ferne. Meine geliebten Taize-Lieder erfüllen den Raum, ich zünde eine Kerze an und benachrichtige die Geschwister, danach aber wollte ich so lange in Ruhe bei Mutter sitzen, wie es mir richtig erschien! Ich war von einer großen Gewissheit erfüllt: ich spüre, was jetzt richtig ist, und ich lasse mir diesen Kairos nicht aus der Hand nehmen.

Mutter ist tot und doch noch da, ihr Gesicht noch wie im Schlaf – war da nicht doch noch ein Atemzug? Nein, alles ist vollkommen still.

Irgendwann hatte ich das Gefühl, ich sollte mich ein wenig entfernen, Mutter nicht zu nahe sein, wenn sie sich jetzt auf den Weg machen will.

So ging ich hinaus, um die Pflegerin zu benachrichtigen, und wieder war ich mutiger als sonst: ich weiß, es ist üblich, umgehend den Arzt zu benachrichtigen, wenn der Tod eingetreten ist.

Aber wozu?

Die zeitlose Ruhe, die ich mir genommen hatte, war wichtig. Der Arzt konnte ohnehin erst nach 2 Stunden kommen: er hatte sehr viel zu tun in der Nacht!

Es tat mir gut, wie achtsam er mit dem Körper unserer Mutter war, trotz seines Zeitdrucks. Diese Achtsamkeit hätte ich mir von den Pflegerinnen auch gewünscht. Sie waren so gefangen in ihren Pflichten und Vorschriften, so unbeholfen mit der sterbenden alten Frau...

„Warum haben Sie eigentlich Ihre Mutter ins Krankenhaus gebracht, wenn wir gar nichts tun sollen“, fragte mich eine der Pflegerinnen. Eine gute Frage, gebe ich zur Antwort...

Ja, warum? Weil uns nichts Besseres einfiel! Wie sehr haben wir uns im Nachhinein gewünscht, es hätte eine andere Möglichkeit gegeben, obwohl das Krankenzimmer schön war, ruhig und klar. Der Hintergrund des Krankenhauses beruhigte uns: es hätte ja sein können, dass wir die Ärzte gebraucht hätten! In Mutters Wohnung wäre uns nicht wohl gewesen, und sie selbst wollte auch nicht mehr nach Hause. Es war richtig so, wie wir entschieden hatten. Trotzdem: so etwas wie ein Hospiz-Zimmer hätten wir uns gewünscht, eine persönlichere, zurückhaltendere Pflege, einen behutsameren Umgang mit der Sterbenden, vielleicht auch mehr Unterstützung und Beratung für uns Angehörige.

Vielleicht entsteht ja so ein Angebot in Ulm?

*Dorothea Kleinknecht*



Glaube und Liebe und Hoffnung  
sollen nie aus meinem Herzen weichen.

Dann gehe ich, wohin es soll,  
und werde gewiss am Ende sagen:  
ich habe gelebt!

*Friedrich Hölderlin*

## VOM STERBEN UND BESTATTEN

### UND WIE WIR DAMIT UMGEHEN

Früher fand das Sterben im Wohnzimmer statt, d.h. in der eigenen Wohnung wurde in der Regel gestorben und die Toten wurden dort aufgebahrt. Es gab Rituale wie Totenwache, Gebete und Gesänge beim Toten, die Raum gaben für Abschiednehmen und Trauer. Von Kindheit an lernte man, sich mit dem Sterben auseinander zu setzen. Noch meine Großmutter zeigte uns gelegentlich stolz ihr Totenhemd im Weißzeugschrank. Für uns Kinder war das nicht belastend, denn sie war damals noch gesund und munter und offensichtlich stolz darauf, dass sie vorgesorgt hatte.

Heute reagieren Kinder und Enkel oft entsetzt, wenn ein alter Mensch über seinen Tod sprechen möchte. „Wir wollen nichts davon hören, denn wir sind froh, dass wir dich noch haben!“ Der Tod ist zum Tabuthema geworden, doch damit lässt er sich nicht bannen. Laut Umfragen wünschen 80% der Menschen zu Hause zu sterben, doch die meisten sterben im Krankenhaus oder im Pflegeheim, oft allein, und die Angehörigen erleben erst im vorgerückten Alter die Begegnung mit einem Toten.

Meist unter großem psychischem Druck und schlecht vorbereitet machen wir Fehler, die nicht wieder gut zu machen sind und die noch lange belasten.

Den meisten Menschen graust es vor einer Leiche: Eine fühlende und handelnde Person wird plötzlich in leblose Materie verwandelt, und zwar unwiderruflich. Dieses Grauen gipfelt in der unsinnigen Vorstellung vom „Leichengift“. (Dabei hantieren wir problemlos bei der Zubereitung einer Mahlzeit mit Fleisch und vergessen, dass es von einer Tierleiche stammt). Der tote Mensch wird gewaschen und schön gekleidet. Wenn Angehörige dabei zuschauen, mithelfen oder die Waschung selbst vornehmen, so empfinden sie das als letzten Liebesdienst. Danach kann der Tote in der Wohnung aufgebahrt werden und man kann sich bis zu drei Tagen Zeit lassen zum Abschiednehmen.

Meine Mutter beispielsweise wurde zu Hause aufgebahrt. Noch nach 15 Jahren tut es mir leid, dass wir sie schon nach einigen Stunden – viel zu früh – abholen ließen. Noch immer schockierend ist die Erinnerung daran, wie sie in einen Leichensack gesteckt wurde. Die Vision drängte sich auf: ab in die Mülldeponie.

In Krankenhäusern und Pflegeheimen bleibt viel zu wenig Zeit für ein Abschiednehmen. Es ist aber möglich, den Toten durch das Bestattungsinstitut in der eigenen Wohnung aufbahren zu lassen. Außerdem gibt es auf dem Ulmer Friedhof kleine Zellen, in denen man den Toten auf Wunsch aufbahren lassen kann. Zur Zeit wird dort ein größerer Abschiedsraum für trauernde Familien geplant.

Wünsche für die eigene Bestattung sollten nach Möglichkeit in der Familie besprochen werden, wenn man den Tod noch in weiter Ferne wähnt. Sehr schwierig wird es, wenn man solche Gespräche bisher gemieden hat und nun mit einem Sterbenden über die Modalitäten der Beerdigung sprechen muss.

Deshalb ist es wichtig, über Bestattungsmöglichkeiten Bescheid zu wissen.

Man unterscheidet: *Reihengräber mit einer Ruhedauer von 18 Jahren. Danach wird das Grab geräumt. Eine Verlängerung ist nicht möglich.*

*Wahlgräber mit einem Nutzungsrecht von 30 Jahren. Hier ist eine Verlängerung möglich. Solche Gräber eignen sich besonders für Familiengräber. In unserer mobilen Gesellschaft werden sie seltener gewünscht, da Kinder und Enkel an verschiedenen Orten leben.*

*Gemeinschaftsgräber für anonyme Bestattung. Diese werden gewählt von Menschen, die keine Angehörige am Wohnort haben, oder aus Kostengründen.*

*Naturverbundene Menschen können ihre Urne anonym unter einem Baum vergraben lassen, im Ulmer Friedhof entlang des kleinen Baches, der zum See führt.*

Gelegentlich wird auch auf eine Bestattung verzichtet, die Asche soll in der Natur verstreut werden. Das ist in Deutschland verboten, z.B. in Holland erlaubt. Man will den eigenen Körper wieder dem Kreislauf der Natur übergeben. Es besteht beispielsweise die Möglichkeit, die Asche über dem Meer ausstreuen zu lassen – ein faszinierender Gedan-

ke, in der Schönheit der Schöpfung aufzugehen. Die Sache hat nur einen Haken: Die Hinterbliebenen blicken ins Leere.

Welche Bedeutung haben Gräber für die Angehörigen?

Der Tod eines Nahestehenden ist mit Trauer verbunden. Trauer bedeutet das schmerzliche Lösen der aber tausend Fäden, mit denen man verbunden war. Außerdem wird eine Neuorientierung nötig. Einsamkeit, Schuldgefühle, häufig finanzielle Probleme und vieles andere mehr muss durch eigene Anstrengung überwunden werden. Bei diesen belastenden Herausforderungen ist es gut, wenn man ein Grab aufsuchen kann, wo man mit dem Toten sprechen kann – ein Ort der Ruhe und Besinnung, auch der Besinnung auf die eigene Sterblichkeit.

Jede Form der anonymen Bestattung muss eingehend mit den Angehörigen besprochen werden. Sterben ist nicht nur Privatangelegenheit, auch die Möglichkeit zur Trauer der Hinterbliebenen muss bedacht werden.



In unserer Gesellschaft gibt es zwei gegenläufige Strömungen. Auf der einen Seite herrscht Entsorgungsmentalität, eine Gegenströmung möchte Sterben und Tod wieder zu einem Thema in der Gesellschaft machen, damit sich die Menschen auf das eigene Sterben und das ihrer Lieben vorbereiten können. Dazu gehört die Hospizbewegung.

## **ANDERE KULTUREN ODER STERBEN MUSLIME ANDERS**

Sterben Muslime anders als Christen? Bei Christen, d.h. Menschen, die eine mehr oder weniger intensive Beziehung zu ihrer angestammten Religion haben, erlebt man ganz unterschiedliche Sterbeprozesse. Die Bandbreite reicht von still ergebnem Annehmen des Unabänderlichen bis zu panischer Angst. Der Sterbeprozess ist ein Loslösen von allem, was einem lieb und teuer war und dem, was gequält und belastet hat. Charakter, Lebensweg und Todesbedingungen (z.B. lange Krankheit oder plötzlicher Tod) sind verschiedenen und entsprechend verschieden ist das Sterben. In religiöser Verantwortung gelebtes Leben wirkt sich auf den Sterbeprozess aus, bei Muslimen wie bei Christen. Auch deshalb, weil in diesen Religionen Jugendlichkeitswahn und Machbarkeitswahn nicht vertreten werden und das Thema Sterben eine wichtige Bedeutung hat. „Bedenke Mensch, dass du sterben musst, auf dass du klug werdest“. Christentum und Islam haben ihre Wurzeln in der jüdischen Religion. Gemeinsam allen drei Religionen ist die Forderung nach einem verantwortlichen Umgang mit dem eigenen Leben und dem Leben des Nächsten, getragen von der Beziehung zu Gott, Allah, Jahwe. Gemeinsam haben sie auch die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod.

Der Tod ist eine der universalen Erfahrungen der menschlichen Existenz, und in unseren Grundempfindungen sind wir Menschen gleich. Doch in Bezug auf Riten und Sitten unterscheiden sich Christen und Muslime im Umgang mit Sterben und Tod.

Beim Umgang mit sterbenden Muslimen muss man einiges beachten:

### *Ernährung*

Verboten sind vor allem Schweinefleisch, Esswaren aus Tierblut (z.B. Blutwurst) und Alkohol. Brot darf bei keiner Mahlzeit fehlen. Je nach Kulturkreis, aus dem die Familie stammt, werden Muslime von Ange-

hörigen im Krankenhaus mit Essen versorgt oder auch nicht.

### *Körperpflege*

Im Islam hat Reinlichkeit große Bedeutung. Hierfür gibt es viele Vorschriften. Das bringt für Muslime, die bettlägerig sind, im Krankenhaus Probleme. Man kann z.B. im Bett nicht mit fließendem Wasser waschen. Doch einige Bedürfnisse kann man, wenn möglich, beachten. Wichtig dabei ist, dass Frauen von Frauen gewaschen werden müssen und Männer von Männern. Der Körper soll dabei nie ganz entblößt werden, der Intimbereich bleibt immer bedeckt. Männer dürfen nach islamischem Gesetz keine Frauen pflegen. Muslimische Frauen haben durch Erziehung ein gesteigertes Schamgefühl und lassen sich deshalb von fremden Menschen äußerst ungern auskleiden und waschen. Hier können Familienangehörige einspringen. Das ist immer günstig, denn ein „Ungläubiger“ kann einen „Gläubigen“ nicht „rein“ waschen.

### *Behandlung durch den Arzt*

Auch ein „ungläubiger“ Arzt kann keinen „Gläubigen“ behandeln. Für dieses Problem gibt es keine Lösung. Doch wenn ein Arzt aus medizinischen Gründen das Fasten im Ramadan oder das Beten außerhalb des Bettes untersagen muss, so sollte er dies nicht direkt tun, sondern einem Muslimen auftragen, den Patienten darüber zu informieren. Das ist wichtig, weil es sich hierbei um einen direkten Eingriff in religiöse Rituale handelt.

Der Tod wird in Gegenwart des Patienten nicht erwähnt. Allah bestimmt den Zeitpunkt des Todes, und wenn Allah es so will, dann wird der Patient weiterleben. Der Arzt kann sagen, dass keine Hoffnung mehr besteht. Diese Information ist wichtig, denn der Sterbende und seine Familie müssen sich auf den nahenden Tod vorbereiten.

### *Schmerzen*

Sie werden intensiv und emotionaler erlebt als in unserer Kultur und werden demonstrativ und unter Klagen gezeigt.

### *Besuch*

Der Koran sieht es als Strafe an, wenn ein Kranker allein gelassen wird, Einsamkeit und Traurigkeit sollen nicht seine Begleiter sein. Je zahlreicher der Besuch, desto geehrter der Patient. Kranke Bettnach-



barn fühlen sich dabei oft durch Lärm und Unruhe gestört, was zu starken Irritationen im Nachbarbett führen kann. Wichtig im Kontakt mit Sterbenden ist die Vergebung von Schuld. Wer an ihm schuldig geworden ist (Eifersucht, Verleumdung, Betrug, Kränkung) muss jetzt um Vergebung bitten. Und wo der Sterbende selbst schuldig geworden ist muss auch er um Vergebung bitten. Für seine Lebensführung auf Erden wird er nach dem Tod belohnt, d. h. er kommt ins Paradies oder er wird bestraft und kommt in die Hölle.



In den letzten Jahren wurde im Ulmer Friedhof eine Abteilung für Muslime eingerichtet, die Gräber sind nach Süd-Osten in Richtung Mekka ausgerichtet.

### *Sterben*

Der Moment des Sterbens soll so bewusst wie möglich erlebt werden. So wird der Sterbende im Bett aufgesetzt, um zum letzten Mal das Glaubensbekenntnis zu sprechen. Ist dies nicht mehr möglich, so werden ihm seine Angehörigen das Gebet ins Ohr flüsteren.

Aktive Sterbehilfe lehnt der Islam ab, lässt aber zu, dass bei unheilbarer Krankheit auf künstliche Methoden der Lebensverlängerung verzichtet wird.

### *Nach Eintritt des Todes*

Nahe Verwandte sollen dem Toten die Augen schließen, Fremde dürfen das nicht. Auch sonst ist die Versorgung des Toten Aufgabe der Verwandten. Im Ulmer Friedhof steht Muslimen ein Raum für rituelle Waschungen zur Verfügung. Frauen werden von Frauen, Männer von Männern mit wohlriechendem Wasser und Seife gewaschen. Der After wird mit Baumwollgewebe verschlossen. Dabei geht man mit dem Toten sehr behutsam und mit Ehrerbietung um. Man nimmt an, dass an ihm noch ein Rest Leben „klebt“, so dass er noch hören und fühlen kann. Anschließend wird der tote Muslim in weiße Tücher gehüllt und innerhalb von 24 Stunden ohne Sarg begraben, wobei das Gesicht gen Mekka gerichtet ist. Die Gräber dürfen niemals aufgelassen werden.

Die meisten hier lebenden Muslime lassen ihre Toten mit dem Flugzeug in ihre Heimat überführen. In den letzten Jahren wurde im Ulmer Friedhof eine Abteilung für Muslime eingerichtet, da sich Muslime der 2. und 3. Generation hier zu Hause fühlen. So können die Familien jederzeit die Gräber besuchen und an Toten-Gedenktagen am Familiengrab gemeinsam essen und trinken. Die Gräber sind nach Süd-Osten in Richtung Mekka ausgerichtet. Grabpflege ist nicht üblich – verständlich, da in den heißen muslimischen Ländern Blumen sofort verwelken würden.

Wichtig ist ein achtsamer Umgang mit den Riten fremder Religionen, so weit das möglich ist. Voraussetzung dafür ist ein achtungsvolles Verhältnis der Religionen untereinander. Das sollten auch die hier lebenden Muslime bedenken, wenn sie Christen als „Ungläubige“ und als „unrein“ bezeichnen.

*Gisela Stemshorn*

Dank an Herrn Jüstl, von der Abteilung Friedhofs- und Bestattungswesen der Stadt Ulm, für die Informationen über Bestattungen.



# **DAS LEBEN VERTIEFEN DAS STERBEN LEICHTER MACHEN**

## **DIE HOSPIZ-IDEE UND DAS TABUTHEMA „TOD“**

Die Hospiz-Idee besagt im Kern: Wir wollen niemanden alleine lassen, der auf den Weg geschickt ist, bald zu sterben. Kein Mensch möchte alleine gelassen werden, vor allem nicht in Zeiten der Not, des Leidens und der Bedrängnis. Aber das Sterben ist nun eine äußerste Grenzsituation, weil es hierbei um das Leben als Ganzes geht.

Und gerade in dieser Situation braucht der Mensch liebevolle Unterstützung und vielleicht auch einen Seelenführer (ein Verwandter, ein Freund oder ein Hospizhelfer), der ihn begleitet und der dabei helfen kann, dass ein letzter Wachstumsschritt ermöglicht wird. Eine solche letzte Phase des Reifens kann dann dazu führen, dass der Sterbende im Einklang und im Frieden mit sich ist und vorbereitet und auch bereit ist, das Leben zu verlassen, um – vielleicht – in eine andere Welt hinüberzugehen. So könnte es im Idealfall aussehen.

Dem aber steht etwas machtvoll entgegen: Tod und Sterben nämlich sind immer noch große Tabuthema unserer Gesellschaft. Wir haben den Tod aus unserem Leben

verbannt. Und dieser Umstand macht es allen Beteiligten schwer, auf eine gute Weise mit dem Sterbeprozess umzugehen. Oft erfährt der Sterbende gar nicht, dass es mit seinem Leben zu Ende geht. Und oft wird er so betrogen um die Möglichkeit, sich in angemessener Weise auf seinen Tod vorzubereiten und vielleicht so auch noch zu einer letzten Reifungsphase in seinem Leben zu kommen. Und darauf hat jeder Mensch Anspruch, das gehört zu seiner Würde und zu seinen existenziellen menschlichen Rechten.

Ohne ein offenes Verhältnis zu Tod und Sterben ist es aber auch für die Begleitenden schwer, bei dem Sterbenden in einer tiefen und echten Weise zu sein und ihm wirklich nah zu sein. Und selbstverständlich spürt auch der Sterbende, wenn ein Sprechen über seinen wahren Zustand nicht wirklich geschieht. Er spürt, dass es mit ihm zu Ende geht und er spürt zugleich, dass niemand darüber sprechen will. Und so bleibt er in solchen Fällen allein mit seinen Gedanken und Zweifeln, mit seinen Ängsten, Fragen und Sorgen. Wie können wir das ändern?

Niemand soll wegen seines Schweigens verurteilt werden, vielmehr geht es darum zu erkunden, warum es so schwer ist, über Tod und Sterben zu sprechen. Und es gibt natürlich auch Situationen, in denen Schweigen angemessen ist. Andererseits geschieht Schweigen aber oft aus Hilflosigkeit und weil natürliche Ängste im Weg stehen. Wenn wir das ändern wollen, ist also zu fragen:

1. Warum schrecken wir so sehr vor dem Tod und dem Sterben zurück?

Und dann 2. Wie können wir in ein freieres und offeneres Verhältnis zum Sterben gelangen?

### **Warum weichen wir vor dem Tod zurück?**

Wenn wir uns unsere Endlichkeit bewusst vor Augen führen oder wenn sie uns durch äußere Umstände bewusst wird, dann können uns verschiedene Gefühle und Stimmungen überkommen, die als sehr belastend oder bedrohlich erlebt werden. Ich möchte ganz kurz vier davon umreißen.

#### *Trauer*

Angesichts unserer Endlichkeit geraten wir in einen Zustand tiefer Trauer. Durch den Tod müssen wir die uns vertraute Wohnstätte hier auf Erden verlassen. Und wir verlassen damit das Leben als Ganzes. Wir verlassen alles, was uns lieb und teuer ist und alle damit verbundenen Hoffnungen. Allerdings – und das ist ein tröstlicher Aspekt – hat auch das Leiden da sein Ende.

#### *Sorge (darum, dass das Leben gelingt)*

Angesichts seiner Endlichkeit sorgt sich der Mensch darum, ob sein Leben gelingen wird. Ich habe eben nur eine begrenzte Zeit zur Verfügung, um das, was mein Leben ausmachen soll, zu erreichen. Und so Sorge ich mich darum, dass mein Leben glückt. Und weil es dabei um das unwiederholbare Leben als Ganzes geht, steht dabei offenbar eine Menge auf dem Spiel.

#### *Hilflosigkeit, Ohnmacht*

Durch den Tod erfahren wir die Grenze unsere Machbarkeit, die Grenze der technisch-wissenschaftlichen Welteinstellung. Diese besagt: Alles ist machbar. Wir können alles herstellen, reparieren, erneuern, verändern. Alles ist verfügbar für unseren Gebrauch. Das ist unsere alltägliche Sichtweise. Aber der Tod bricht radikal mit dieser Welteinstellung. An der Grenze des Machbaren aber sind wir hilflos, fühlen uns ohnmächtig. Wir haben verlernt, die Anfälligkeit des Lebens anzuerkennen. Wir übersehen zumeist, dass wir über das Leben

und den Tod nicht verfügen. Hier stoßen wir auf eine radikale Grenze der Machbarkeit. Mit dem Tod können wir nichts anfangen, wir können ihn nur zulassen.

#### *Angst*

Es ist die Angst vor dem gänzlich Ungewissen, vor dem, was im Augenblick des Todes und danach sein wird, die Angst vor dem, was kommt, vor dem Nichts, oder vor einer überirdischen Ordnung, die wir nicht kennen. Als Christen glauben und hoffen wir auf eine Erlösung, aber wissen können wir das nicht, und wir können uns diese Welt nicht vorstellen. – Die Folge dieser Angst ist oft eine Verdrängung des Todes durch Flucht in die Zerstreuung, in Ablenkung, Sucht, Oberfläche, Amusement.

### **Wie kann die Begegnung mit dem Tod leichter werden?**

Man kann ganz verkürzt sagen: Was dem Lebenden dient, das hilft auch dem Sterbenden. Oder etwas anspruchsvoller: das Leben zu vertiefen bedeutet, das Sterben leichter zu machen. Das ist die Leitlinie meiner folgenden, abschließenden Überlegungen.

#### *Erfülltes Leben*

Was angesichts der Bedrohung durch Tod und Sterben hilft, ist ein erfülltes Leben. Menschen, die ein erfülltes Leben hatten, sterben leichter. Sie haben nicht das Gefühl, etwas verpasst oder versäumt zu haben, etwas unerledigt zu lassen. – Dazu kann man ein kurzes Gedankenexperiment machen. Stellen Sie sich einmal vor, für ein paar Augenblick nur, dass Ihr Leben zu Ende geht. Und Sie schauen nun noch einmal zurück auf Ihr Leben als Ganzes, das in gewisser Weise abgeschlossen ist. Und nun stellen Sie sich einmal die Frage: Wofür habe ich in meinem Leben zu viel Zeit aufgebracht? Was in meinem Leben hat zu viel Zeit in Anspruch genommen? Und dann stellen Sie sich noch eine zweite Frage: Wofür hätte ich gerne mehr Zeit gehabt? Was ist das in meinem Leben, wofür ich gerne mehr Zeit gehabt hätte? Aus diesen Fragen ergibt sich oft ein Anhaltspunkt dafür, was ich in meinem Leben noch ändern will, wie mein Leben noch erfüllter werden kann.

#### *Endlichkeit bedenken*

Sich mit der eigenen Endlichkeit zu beschäftigen führt dazu, dass wir mit diesem Thema vertraut werden. Wenn ich den Tod hin und wieder bedenke und in mein Leben einbeziehe, verliert der Gedanke an das eigene Sterben etwas von seinem Schrecken. Günstig sind dafür vor allem Gespräche mit Menschen, die mir nahe sind. Das

ständige Begrübeln meiner Todesängste in der Einsamkeit dagegen macht die Sache meist nur schlimmer.

#### *Ein lebenslanger Prozess*

Die Beschäftigung mit der eigenen Sterblichkeit sollte behutsam und schrittweise geschehen. Das kann - und sollte auch - ein lebenslanger Prozess sein. Wir wachsen dann langsam darin, den Tod anzunehmen und den Tod als etwas Natürliches zu verstehen. Vielleicht kann dann – schrittweise und im Laufe der Zeit - etwas entstehen, das alle Menschen als etwas Erstrebenswertes betrachten: im Einklang mit sich zu sein, Frieden mit sich zu finden, sich mit der eigenen Sterblichkeit auszusöhnen.

#### *Achtsamkeit*

Bewusster und mit mehr Achtsamkeit zu leben ist ein weiterer Schritt auf diesem Weg. Über manche Ereignisse oder Wahrnehmungen gehe ich einfach hinweg, ohne zu merken, dass es glückliche Momente sind. Jedes Erleben vertieft sich, wenn ich es bewusst und mit Achtsamkeit wahrnehme.

#### *Gegenwart*

Glück findet immer in der Gegenwart statt. Viele Menschen arbeiten ein Leben lang für ihr Glück, das immer in einer unbestimmten Zukunft liegt und kommen doch nie an ihr Ziel. Aber alles, was ich für das Glück brauche, das ist schon da. Ich habe es schon in mir. Ich muss es nur aufspüren und entfalten.

#### *Beziehungen*

Was der Mensch in seinem Leben als ganz besonders bedeutsam erfährt, das sind tiefe, echte Beziehungen zu anderen Menschen. Wenn es uns möglich ist, mit einem anderen Menschen Nähe teilen zu können, dann ist dafür immer jetzt die richtige Zeit. Warum sollten wir auch das, was uns und anderen gut tut, aufschieben?

#### *Eine Spur hinterlassen*

Jeder Mensch vermag es, eine Spur durch sein Leben zu hinterlassen. Dabei kommt es nicht auf die großen Werke an, sondern mehr auf die Ausstrahlung, die ich auf andere Menschen habe. Kann ich ein wenig Licht sein für andere oder kann ich dadurch, dass ich da bin, ein wenig Wärme geben? Kann ich die Welt ein ganz klein wenig menschlicher, bewohnbarer machen? Begegne ich dem anderen mit Mitgefühl, ver helfe ich zu einer Klärung, gebe ich Orientierung oder trage ich zu einer friedlichen Atmosphäre bei? All das ist für die Sinne vielleicht nicht sichtbar, aber es bringt etwas in die Welt,

das nicht mehr vergeht, das vielleicht sogar Früchte trägt wie ein Samenkorn.

Sterben kann man nicht lernen wie man einen Beruf lernt. Aber das Leben selbst kann auf das Sterben vorbereiten, wenn wir dem Tod einen Platz im Leben einräumen, und wenn wir erfüllt, aus uns selbst, authentisch und achtsam leben, und wenn wir unsere Beziehungen friedlich und mit so viel Nähe wie möglich zu gestalten vermögen.

*Dr. Martin Franken*  
*Philosoph*  
*und Psychotherapeut*



Obiger Artikel erschien im: BUNDES-HOSPIZ-ANZEIGER 27 2008/01 (c) www.hospiz-verlag.de

#### IMPRESSUM

##### REDAKTION

Dorothea Kleinknecht, Wolfgang Müller,  
Ruth Schultheiß, Claudia Schumann, Gisela Stemshorn

##### FOTOS

Wolfgang Müller (4), zzb (4),  
Archiv (17), SWP Ulm (2), privat (2)

##### HERAUSGEBER

Hospiz Ulm e. V.  
Zeitblomstraße 27,  
89073 Ulm  
Telefon 0731 66622  
Telefon Geschäftsleitung 0731 6026273  
Fax 0731 6025152  
hospiz-ulm@t-online.de  
www.hospiz-ulm.de

Stationäres Hospiz Agathe Streicher  
Zeitblomstraße 43  
89073 Ulm  
(im St.-Anna-Stift)  
Telefon 0731 1517702

##### SPENDENKONTO

Sparkasse Ulm  
Konto Nr. 286783  
BLZ 630 500 00

##### BÜROZEITEN

Montag bis Freitag von 8:00 bis 12:00 Uhr  
Auch an Feiertagen und Wochenenden wird der  
Anrufbeantworter abgefragt.

##### GESTALTUNG

Wolfgang Müller

##### DRUCK

digitaldruck.leibi.de

Erscheinungsweise: jährlich

# EINE ERFOLGSGESCHICHTE

## ARBEITSKREIS FINANZIERUNG UND MITTELBESCHAFFUNG

Mal ehrlich - wer von uns hätte so kühn zu träumen gewagt, damals im November 2006 in Senden während einer Klausurtagung, auf der das Projekt „Ein neues Haus für das Ulmer Hospiz“ endgültig angeschoben wurde? Zu träumen, dass unsere Wünsche und Hoffnungen auch in Gelddingen und Finanzierungsfragen nicht völlig abgehoben, sondern tatsächlich realistisch waren und sich in überschaubarer Zeit verwirklichen lassen würden? Die Aufgabe war ja doch eine ganz schöne Herausforderung. Umso größer ist nun der Stolz auf das, was in der Zwischenzeit erreicht wurde.

Während der Sendener Klausurtagung Ende 2006 waren die Aufgaben für das Hausprojekt auf zwei Arbeitskreise verteilt worden. Ein Arbeitskreis sollte sich um die inhaltlichen und bauplanerischen Fragen kümmern - wie muss ein künftiges Ulmer Hospizhaus aussehen, was muss in jedem Fall vorhanden sein, worauf kann notfalls verzichtet werden, wie sollten die Räume gestaltet werden, welche Bereiche der Hospizarbeit können wie einander zugeordnet werden?

Der zweite Arbeitskreis wurde mit der scheinbar weniger dankbaren Aufgabe betraut: die Finanzierung des Projektes zu ermöglichen. Ein neues Haus würde sich Hospiz Ulm nicht aus eigener Kraft leisten können, sondern es war klar, dass wir auf Spenden, Stiftungen, Hilfe und Unterstützung in einem sehr großen Maß angewiesen sein würden.

Bald danach haben wir mit zwölf Mitgliedern im Arbeitskreis Finanzierung die Arbeit aufgenommen und zunächst einige grundsätzliche Fragen überlegt: Um welchen Geldbetrag geht es eigentlich und welcher Teil davon ist realistischerweise über Spenden oder Stiftungen in einer begrenzten Zeit aufzutreiben? Und: Wie können wir dieses große Vorhaben auch dazu nutzen, um für die Hospizarbeit in Ulm in all ihren Facetten zu werben und die Hospizidee weiter zu verbreiten?

Es wurde rasch klar, dass wir eine umfangreiche und mutige Fundraising-Kampagne in einem festgelegten Zeitraum von zwei Jahren durchführen wollten. Ein erstes Konzept wurde erstellt. Ziele, Methoden, Regeln

und Verantwortlichkeiten wurden beschrieben und mit dem Vorstand besprochen.

In dieser Zeit wurde deutlich, dass Hospiz Ulm eine Überarbeitung seines Erscheinungsbildes benötigt, um seine Botschaft klar und eindeutig vermitteln zu können. Eine Verkürzung des Vereinsnamens, ein neues Logo, ein attraktiver und aktueller Internetauftritt, ansprechende und interessante Materialien würden benötigt werden. Die Kampagne sollte einen gut erkennbaren Anfang durch eine große Auftaktveranstaltung bekommen.

Vor diesem Hintergrund fiel die Entscheidung des Vorstandes, die Agentur zbb (Zambrino Buck Baumgärtel) in Ulm mit der Entwicklung eines neuen Erscheinungsbildes für Hospiz Ulm zu beauftragen. Um einen möglichst breiten Konsens zu erhalten wurden Ende April 2007 alle Haupt- und Ehrenamtlichen zu einem eintägigen Workshop mit den Mitarbeitern von zbb eingeladen. Im Abschlussbericht der Agentur zbb findet sich eine kleine Liebeserklärung an die Ulmer Hospizgruppe, die den Lesern des Rundbriefes nicht vorenthalten werden darf: „Die Begeisterung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter springt regelrecht auf uns über. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind mit Herz, Elan und Überzeugung für das Hospiz tätig, das darf und soll auch in der Kommunikation ausgedrückt werden. Es ist eine wichtige, aber auch schöne und sehr befriedigende Arbeit, die hier von Allen geleistet wird.“

Im Frühsommer 2007 ging es nun zügig voran: In der Mitgliederversammlung wurde die vorgeschlagene Namensänderung in Hospiz Ulm e. V. einstimmig angenommen. Relativ schnell und einhellig wurde auch das neue Hospiz-Logo mit dem auffliegenden Vogel ausgewählt.

Die Planung für die vorgesehene Auftaktveranstaltung am 14. September lief in der Zwischenzeit auf vollen Touren. Birgit Slave hatte die großartige Idee, eine riesige Steinspirale auf dem Münsterplatz als Symbol für die Hospizarbeit zu legen. In der Zwischenzeit konnten wir den Konzertveranstalter Michael Köstner mit seiner Firma livekonzepte gewinnen. Er leistet uns erstklassige und professionelle Unterstützung bei der Organisation und Durchführung dieser und weiterer Großveranstaltungen.

Gleichzeitig waren wir gemeinsam mit der Ulmer Wohn- und Siedlungsgesellschaft (UWS) mit unseren konkre-



ten Planungen für einen Hospiz Neubau am Eselsberg beschäftigt. Unsere Hoffnung auf einen baldigen Baubeginn wurde allerdings deutlich gedämpft, als der Aufsichtsrat der UWS in seiner Sitzung am 13.7.07 beschloss, dass mit dem Hospiz Neubau erst begonnen werden kann, wenn der Verein mit 1,7 Mio. Euro Eigenkapital in Vorleistung geht.

Jetzt waren unser Optimismus und unsere Tapferkeit erst recht gefragt!

Wir waren daher in den darauf folgenden Wochen sehr dankbar dafür, dass die Ulmer Lokalpresse das Anliegen der Hospizarbeit in umfangreicher Weise aufgegriffen und in ihren vielfältigen Aspekten dargestellt hat.

Und dann kam der Tag der Auftaktveranstaltung am Freitagnachmittag, 14. September 2007 auf dem Ulmer Münsterplatz: Alles lief ganz so, wie Hospiz Ulm das einfach kann – fröhlich, freundlich, stimmungsvoll und oben drüber ein strahlend blauer frühherbstlicher Himmel voller Sonnenschein. Viele helfende Hände aus dem Kreis der ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter hatten alles vorbereitet. Als dann Jo Kraus vom Turm des Münsters die Veranstaltung mit seiner Trompete eröffnete, senkte sich für kurze Zeit eine konzentrierte Stille auf den zuvor noch geschäftigen Platz. Nach den Ansprachen des Oberbürgermeisters Gönner, der Vorsitzenden Gräfin Reuttner sowie Herrn Dr. Hartung vom Förderverein entstand rasch eine große Spirale aus ge-

spendeten Steinen. Viele Passanten blieben stehen, interessierten sich für den Anlass der Veranstaltung, spendeten Steine, aßen, tranken und hörten der Musik zu. Die zunehmend tiefer stehende Sonne schickte ihre schrägen Strahlen über den Münsterplatz, auf dem Kinder mittlerweile die Spirale als Laufsteg für ihr Spiel entdeckt hatten.

Ein wunderschöner und gelungener Auftakt.

Ende September die große Überraschung: Wir waren auf völlig unerwartete, aber ziemlich überwältigende Weise mit unseren Bemühungen erfolgreich gewesen. Unsere öffentliche Kampagne für ein eigenes Hospizhaus hatte sich mit den Überlegungen von Frau Dr. Großpeter-Bertele und Herrn Dr. Großpeter überkreuzt, was aus dem Gebäude ihrer bisherigen chirurgisch-orthopädischen Klinik am Michelsberg werden sollte, nachdem sie sich für deren Schließung zum Jahresende 2007 entschieden hatten. Ihr weiterer Entschluss war gefallen:

Der Ulmer Hospizstiftung soll das ganze Klinikgebäude für Hospizzwecke gestiftet werden.

Nach einem kurzen Moment einer ersten freudigen Verblüffung wurde allerdings klar, dass die Aufgabe des Arbeitskreises Finanzierung damit keineswegs abgeschlossen war. Für den erforderlichen Umbau sowie die Wärme-Isolierungsarbeiten am Gebäude am Michelsberg sind erhebliche weitere Finanzmittel notwen-



dig. Der gute Schwung, den der Arbeitskreis jetzt aufgenommen hatte, konnte und sollte erhalten bleiben.

Im November 2007 ging es daher weiter mit der Planung für einen Kinderhospiztag am 10. Februar sowie für ein Benefizkonzert von Annett Louisan am 11. Februar 2008 im CCU, die beide in der Zwischenzeit mit tollem Erfolg durchgeführt wurden. Am Sonntagnachmittag wuselte es im Haus der Begegnung von engagierten Kindern und Jugendlichen mit vielen schönen musischen und akrobatischen Beiträgen zum Kinderhospiztag. Am folgenden Abend war das Congreßzentrum randvoll mit 1 400 Besuchern des von Michael Köstner organisierten Konzertes zugunsten des Hospizes.

So macht das Spaß, so kann es jetzt grad weitergehen...

Und es wird weitergehen: Am 23. April 2008 wird im Wiley Club in Neu-Ulm ein Candle Light Dinner zugunsten des Hospizes stattfinden.

Am 30. Mai folgt ein Kammerkonzert im Stadthaus und am 10. Dezember gibt Dieter Hildebrandt einen Kabarettabend zugunsten von Hospiz Ulm. Unsere Ideenliste ist noch voll mit weiteren Projekten, lassen Sie sich überraschen ...

Und wer steckt nun hinter diesem Arbeitskreis? Claudia Schumann, Birgit Fredl und Andrea Müller-Götz

als hauptamtliche Mitarbeiterinnen, Wolfgang Müller, Johann Pleichinger, Uschi Fuchs, Josefine Hartmann, Gisela Stemshorn und Renate Lauer-Mahrla als Ehrenamtliche haben unermüdet dieses Projekt vorangetrieben, Birgit Slave hat mit ihren tollen Ideen und dem Kinderhospiztag ganz Entscheidendes beigetragen.

Für den Vorstand, insbesondere Gräfin Reuttner und Frau Markmiller sowie mich, war es daher eine besondere Freude, in diesem Arbeitskreis mitwirken zu dürfen.

*Gerhard Hege-Scheuing*  
Stellvertretender Vorsitzender



*M*enschen sind Engel  
mit nur einem Flügel,  
um fliegen zu können,  
müssen sie sich umarmen.

## **GESPRÄCHE ÜBER DEN TOD**

### **RELIGIONSUNTERRICHT UND PROJEKTTAGE IM GYMNASIUM**

Oft finden vor den großen Ferien Projektstage statt: das sind drei zusammenhängende Tage, an denen Zeit ist, um ein Thema weit auszubreiten und sich intensiv damit zu befassen. Eine Lehrerin ging eigene Wege, mit der Unterstützung durch Hospiz Ulm. Sie bot ihren Schülern an, sich mit einem Thema zu befassen, das nicht üblich ist in den Tagen vor den Sommerferien:

„Gespräche über den Tod“.

16 junge Leute (zwischen 13 und 18 Jahre alt) interessierten sich dafür. Sie waren dem Tod noch nicht begegnet, höchstens vielleicht beim Sterben eines lieb gewordenen Haustieres. ... was mag sie wohl dazu bewogen haben, dieses Projekt auszuwählen?

Auf unterschiedliche Weise näherten sich die Schüler dem Thema. Der erste Tag führte auf den Ulmer Friedhof, der mit seiner Weite, seiner vielfältigen Landschaft und den unterschiedlichst gestalteten Gräbern Anregung gab zu Gedanken über Nähe und Ferne, Tod, Sterben und Trauer. Bei diesem Spaziergang kamen die Schüler leicht und frei miteinander ins Gespräch, und viele Fragen tauchten auf:

Was bewegt wohl die Menschen beim Verlust von nahe stehenden Verwandten und Freunden?

Am zweiten Projekttag war eine Mitarbeiterin von Hospiz Ulm zu Gast. Hier war Gelegenheit, mit einer erfahrenen Frau über all das zu reden, was der Tag zuvor aufgewühlt und in Bewegung gebracht hatte: wie ist das, wenn ein Mensch stirbt? Tut das weh? Was kann man denn tun, damit es nicht so schwer ist? Warum gibt es den Hospizverein? Was sind das für Leute, die da mitarbeiten? Warum tun sie das? Wie kann man denn damit umgehen, wenn jemand gestorben ist und alle so traurig sind? Warum spricht man mit Kindern und Jugendlichen so wenig über den Tod?

Es entstand eine sehr aufmerksame, nachdenkliche Atmosphäre im Klassenraum.

Ein Ausflug ins Kunstmuseum Heidenheim schloss das Projekt ab. In der Eingangshalle zeigt ein großer farbenstarker Glasfries die „Toteninsel“ – eine erstaunliche, gleichwohl uralte mythische Verbindung von Tod

und Sterben mit dem Element Wasser!

Dies waren drei ganz verschiedene und bewegende Zugänge zu dem gewählten Projekt-Thema. Die Schüler und Schülerinnen empfanden Bereicherung nach diesen drei Tagen und gingen sicherlich nachdenklich in ihre Sommerferien. ...

Es ist etwas Besonderes daran, mit jungen Leuten über das Ende des Lebens zu sprechen. Es erscheint ihnen so fern, und doch ist deutlich zu spüren, wie sehr es sie bewegt! Wenn im Religionsunterricht das Thema „Sterben und Tod“ im Lehrplan steht, rufen Religionslehrer gerne im Hospizbüro an, um Unterstützung für die Gestaltung ihrer Stunden zu bekommen. Gerne sind wir dazu bereit! Und immer entstehen dabei erstaunliche, intensive, wichtige Gespräche zwischen der Referentin und den Schülern – die aufmerksame, konzentrierte Stille verwundert manchmal; traut man sie den Schülern heute kaum noch zu! Ganz deutlich wird auf jeden Fall, dass Kinder und Jugendliche sich von den Erwachsenen allein gelassen fühlen, wenn das Gespräch über den Tod ausgeklammert wird.

Vielleicht ermutigen die beglückenden Erfahrungen aus dem Schulunterricht dazu, dass Alt und Jung miteinander über das Leben und den Tod sprechen und ihre Gefühle teilen!

*Margret Kopp und Dorothea Kleinknecht*

## **ZAHLENRÜCKBLICK AUF 2007**

### **EHRENAMT**

Im Jahr 2007 waren insgesamt 112 ehrenamtliche MitarbeiterInnen für die Hospizarbeit im Einsatz.

Im Laufe des Jahres wurden 117 Menschen in ihrer **häuslichen Umgebung** begleitet. Darüber wurden 1971 Stunden dokumentiert. Durch diese Begleitung kann dem Wunsch vieler Menschen entsprochen werden, ihre letzte Lebensphase zu Hause in ihrer gewohnten Umgebung zu verbringen. In diesen Zahlen sind auch die Begleitungen enthalten, die über den **ambulanten Kinderhospizdienst** liefen. Es wurden 4 Familien begleitet, in denen Sterben und Tod ein zentrales Thema war. Es wurden darüber 343,5 Stunden festgehalten.



Das Angebot einer Begleitung besteht auch über den Tod hinaus für die Zurückgebliebenen. Die **Trauerarbeit** wird von den ehrenamtlich Mitarbeitenden in verschiedenen Möglichkeiten angeboten, z.B. Einzelbegleitungen, eine offene Begegnung im Gesprächscafé für Trauernde jeden 1. und 3. Freitag im Monat, feste Trauergruppen oder einzelne Aktivitäten wie Wandern, Malen und gemeinsames Kochen. Es wurden in diesem Bereich 292 Stunden festgehalten.

Nächtliche **Sitzwachen** bieten wir in verschiedenen Pflegeheimen an. Dies bedeutet, dass wir nach Absprache mit dem Bewohner, dem Pflegepersonal, den Angehörigen und sonstigen Ansprechpartnern nachts den Sterbenden besuchen und ihr/ihm unsere Begleitung in der letzten Lebensphase anbieten. Es wurden im vergangenen Jahr 56 Menschen besucht. Dies waren 179 Einsätze mit insgesamt 1097 Stunden. Mit folgenden Heimen arbeiten wir zusammen: ASB Senioren-Residenz Ulm, AWO Seniorenzentrum "Alfred Schneider Haus" (Neu-Ulm), BRK Ludwigsfeld, Altenzentrum Clarissenhof, Dreifaltigkeitshof, Elisabethenhaus, Pro Seniore Residenz Friedrichsau, St. Anna-Stift, Seniorenstift St. Michael (Neu-Ulm) und Alten- und Pflegeheim Wiblingen.

Im stationären **Hospiz Agathe Streicher** unterstützen die Ehrenamtlichen die Hauptamtlichen (Krankenschwestern und eine Sozialpädagogin) im Alltag sowohl im hauswirtschaftlichen Bereich als auch in der psychosozialen Begleitung. Bei Bedarf kann auch Unterstützung in der eigentlichen Pflege der Gäste erfolgen. Über diese umfangreiche Hilfe wurden 2008,5 Stunden dokumentiert.

Die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen ihrerseits werden in ihrer Arbeit durch regelmäßige **Supervisionen und Hospiztreffs** begleitet und unterstützt. Die Teilnahme an diesen Angeboten wurde mit 1162 Stunden angegeben.

Im Bereich der **Fortbildungen und der Öffentlichkeitsarbeit** kamen 978,5 Stunden zusammen.

Folgende öffentlichen Veranstaltungen fanden statt:

Vorträge an der Uni und an den Unikliniken: 11 x

Vorträge an Pflegeschulen: 7 x

Vorträge in Vereinen, Schulen, sonstiges: 26 x

Seminare: 5 x

Vorträge Patientenverfügungen im Büro: 6 x

Vorträge Patientenverfügungen außerhalb: 15 x

Feste/ Benefizveranstaltungen: 3 x

Den größten Anteil der ehrenamtlichen Arbeit macht die „**Hintergrundarbeit**“ aus: in Besprechungen, Sitzungen, im Büro, in der Vorstandarbeit sind 3155,5 Stunden dokumentiert worden.

**Insgesamt** sind im vergangenen Jahr in großer Einsatzbereitschaft 10664,5 Stunden zusammengekommen, die für den Hospizgedanken geleistet wurden.

*Imogen Saß*  
(Dipl. Sozialarbeiterin)  
Kordinatorin

## STATIONÄRES HOSPIZ

	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Anmeldungen insgesamt	152	174	212	216	205	242
Tatsächliche Aufnahmen	46	56	69	63	69	81
Vorläufig nach Hause	39	43	57	48	37	62
Vor Aufnahme verstorben	33	43	46	54	64	68
Erstbesuche	87	102	117	120	130	147

Es war ein anstrengendes, turbulentes und intensives Jahr. Die durchschnittliche Belegung der 6 Betten war mit 88,4 % sehr hoch. Trotzdem waren es mehr als 35 Personen, die die Aufnahme zwar dringend wünschten, aber sich nicht vorstellen konnten, in einem Doppelzimmer ihre letzte Lebensphase zu verbringen. So war es für uns eine wunderbare Neuigkeit, als wir erfuhren, wir bekommen ein Gebäude gestiftet. Jetzt ist uns eine Vergrößerung schneller möglich, um mehr Plätze und nur Einzelzimmer anbieten zu können. Denn trotz der hohen Aufnahmezahlen musste ich auch immer wieder hören: „Es ist wie ein 6 er im Lotto, im Hospiz einen Platz zu bekommen.“

Wir freuen uns, dass es absehbar ist, für den steigenden Bedarf ein vergrößertes und verbessertes Angebot zu haben.

*Martina Seng*  
Pflegedienstleiterin

# HÖREN FRAGEN VERMITTELN BEGLEITEN



## EIN GESPRÄCH MIT DEN FRAUEN DER EINSATZLEITUNG

Das sind die Hospiz- MitarbeiterInnen, die dafür sorgen, dass Begleitungen Sterbender und ihrer Angehörigen überhaupt zustande kommen!

Wie alle anderen Bereiche unseres Vereins, so hat sich auch die Einsatzleitung in all den Jahren verändert und weiter entwickelt. Früher, in den Anfangszeiten, als das Büro nur teilweise besetzt war, teilten sich zwei Frauen diese so wichtige Aufgabe: mit den Menschen, die eine Begleitung brauchen, den ersten Kontakt herzustellen und danach den Einsatz zu vermitteln und zu beobachten.

Die Einsätze für ambulante Begleitungen und für Sitzwachen in den Pflegeheimen wurden in den Anfangszeiten ganz separat organisiert, heute geschieht das gemeinsam.

Es gehören 7 Frauen zum Team der Einsatzleitungen und sie verkörpern viele Jahre Hospiz-Erfahrung.

Im Gespräch mit einigen aus diesem Team ist mir erst so richtig klargeworden, was für eine anspruchsvolle und vielschichtige Arbeit sich hinter dem Begriff „Einsatzleitung“ verbirgt. Es ist ja bei weitem nicht nur das Annehmen von Anrufen (und dafür viel Zeit freizuhalten), sondern vor allem das Fragen und Hören, sodass sich im Laufe des Gesprächs ein möglichst klares Bild ergibt:

*Wer ist das, der/die angerufen hat?*

*In welcher Situation befindet sich dieser Mensch und sein Umfeld?*

*Auf welche Krankheit muss man sich einstellen?*

*Was wird gewünscht? Brauchen die Kranken die Begleitung oder deren Angehörige?*

*Wie viel Zeit muß wohl eingebracht werden – tags, nachts?*

Wenn sich am Telefon das Bild und der Bedarf noch nicht ausreichend geklärt hat, dann wird der Erstbesuch vereinbart; dazu gehen jeweils zwei Personen aus dem Team zu den Menschen, die eine Begleitung wünschen. Dieses Gespräch erfordert viel Einfühlungsvermögen und Rücksicht, und die Kunst, geschickt zu fragen und zu beobachten – es ist ja immer eine besondere, heikle Situation, in die man da hineinkommt. Die Einsatzleitungen müssen auch klar benennen, was eine Hospizbegleitung ist und was nicht (wir leisten keine Pflege); dass wir auch nach dem Tod noch für die Angehörigen da sind, wenn sie das wünschen.

Danach müssen die Ehrenamtlichen gefunden werden, die am besten in diese Familie, zu der Person passen: das ist oft eine langwierige Suche!

*Wer passt zu den Menschen, die angerufen haben?*

*Wer wohnt in der Nähe (sodass nicht zu viel Zeit für die Fahrten aufgewendet werden muss).*

*Wer hat gerade Zeit?*

*Welche besonderen Einschränkungen und Vorlieben haben die Ehrenamtlichen? (Können sie Hunde ertragen, sofern im Haus vorhanden...?)*

Die Einsatzleitung vereinbart einen ersten Besuch gemeinsam mit dem/der Ehrenamtlichen und bleibt für die gesamte Zeit des Einsatzes die Ansprechperson. Bei Problemen können sich die Ehrenamtlichen also immer an „ihre“ Einsatzleitung wenden. In besonders anspruchsvollen Situationen bieten wir auch eine „Tandembegleitung“ an – das heißt, zwei Ehrenamtliche teilen sich die Begleitung und stehen natürlich in engem Austausch dabei.



Bei Anfragen nach einer Sitzwache im Pflegeheim ist die Suche etwas einfacher, aber nicht weniger zeitraubend, da ja meist noch am selben Abend eine Begleitung gebraucht wird. Hier stehen die Ehrenamtlichen in regelmäßigem Austausch mit der Einsatzleitung: Wird für die nächste Nacht noch jemand gebraucht? Sollte während der ganzen Nacht jemand am Bett sitzen oder reicht es, wenn man nur in der ersten Hälfte der Nacht da ist?

Man kann sich ziemlich leicht vorstellen, welche Voraussetzungen die Arbeit in der Einsatzleitung erfordert:

*Viel Zeit,  
gutes Organisationsvermögen,  
ausgeprägte Kommunikationsfähigkeit,  
Einfühlungsvermögen, Diskretion,  
Verbindlichkeit.*

Organisatorisch ist die Einsatzleitung folgendermaßen geregelt:

Jeweils von Freitag bis Freitag hat eine Person aus dem Team Dienst und nimmt die Anrufe entgegen. Bisher wurden diese auf das private Telefon umgeleitet, aber mittlerweile gibt es ein eigenes Handy für die Einsatzleitung, sodass die Privatsphäre entlastet werden kann!

Diese Woche teilen sich die Team-Mitglieder selber ein und halten sie von allen anderen Verpflichtungen frei, so gut es geht. Dennoch können sie natürlich auch in den „freien“ Wochen angerufen werden, um Probleme zu klären.

Das Team trifft sich alle 4 Wochen, an der Supervision nehmen sie alle 8 Wochen teil.

Welche Wünsche haben die Einsatzleitungen an die Ehrenamtlichen?

Sie mögen doch bitte rechtzeitig melden, ob und wann sie in Urlaub sind oder sonst wie verhindert oder nicht einsatzfähig – das erspart viele unnötige Anrufe...

Mir bleibt nur noch, meinen großen Respekt auszudrücken vor allen, die früher die Leitung der Begleitungseinsätze organisiert haben und/oder das heute tun!

„Es macht Freude“ war die einhellige Äußerung – sonst würde das auch nicht so gut funktionieren. Möge diese Freude noch lange lebendig bleiben!

*Dorothea Kleinknecht*

*J*eder Mensch ist ein Haus

mit vier Räumen – ein körperlicher,  
ein geistiger, ein emotionaler und  
ein spiritueller Raum.

Die meisten von uns leben die ganze  
Zeit in einem Raum, aber wenn wir  
nicht jeden Tag in jeden Raum gehen,  
und sei es nur, um zu lüften, bleiben  
wir unvollständige Menschen.

*Indisches Sprichwort*

## AUS DER ARBEIT DES VORSTANDES

Wie schon mehrfach berichtet hat die in Ulm bekannte Familie Dr. Großpeter-Bertele ihre Klinik am Michelsberg geschlossen und die Immobilie in die Ulmer Hospizstiftung eingebracht als Heimstatt für den Verein Hospiz Ulm e.V. beziehungsweise das stationäre Hospiz Agathe Streicher. Es liefen viele Gespräche und Beratungen zwischen der Stifterfamilie und der Ulmer Hospizstiftung, um einen für beide Seiten passenden Stiftungsvertrag zu erarbeiten.

An dieser Stelle sage ich Herrn Dr. Hartung, dem Vorsitzenden unseres Fördervereins, herzlichen Dank für seine sehr wirkungsvolle Vermittlung, Beratung und Begleitung.

Der Zustiftungsvertrag konnte am 31.12.2007 unterschrieben werden und ist nun auch vom Regierungspräsidium Tübingen genehmigt.

Eine weitere Besonderheit im Geschäftsjahr 2007 war auch die große Spendenbereitschaft der Bürger von Ulm/Neu-Ulm. Es machte sich in beeindruckender Weise bemerkbar, wie deutlich die Arbeit der Ulmer Hospizeinrichtung in der Bevölkerung wahrgenommen und geschätzt wird. Allein aus drei Vermächtnissen erhielten wir im vergangenen Jahr EUR 106.500,— für die Hospizarbeit, dazu kamen viele, viele Einzelspenden, oft aus Anlass eines Geburtstages, eines Jubiläums oder eines Todesfalls.

Die Mitteilung in der Presse, dass wir einen Baukostenzuschuss 1,7 Millionen Euro für das damals geplante neue Hospizhaus würden aufbringen müssen, veranlasste einen Ulmer Geschäftsmann, uns spontan EUR 50.000,— hierfür zu spenden als Zeichen der Solidarität mit unserer Arbeit.

Aber der absolute Höhepunkt war für uns dann die Spende von Herrn Helmut Kastner in Höhe von EUR 400.000.— für die, wie er sich ausdrückte, sicher notwendigen Umbau- und Sanierungsarbeiten in der Klinik Bertele. Diese Geste war für uns überwältigend – mir kamen vor Überraschung und Freude die Tränen. Ich weiß, den Kolleginnen und Kollegen im Vorstand des Vereins erging es nicht anders.

Nach dem ersten Gefühl der Überraschung und Erleichterung, als wir von der Stiftung durch Familie Großpeter-Bertele erfahren hatten, beschlich uns bald die Sorge, wie wir den Umbau finanziell bewältigen sollten. Uns war allen bald klar, dass es noch ein weiter Weg sein würde, bis unser Hospiz am Michelsberg ein neues Zuhause haben wird.

Aber schnell kam auch wieder Zuversicht auf im Wissen um so viel Spendenbereitschaft der Bürger von Ulm/Neu-Ulm, wie wir es aktuell erlebten.



Übergabe der großzügigen Spende in Höhe von 50.000,- Euro der Ulmer Bürger Stiftung an Hospiz Ulm.

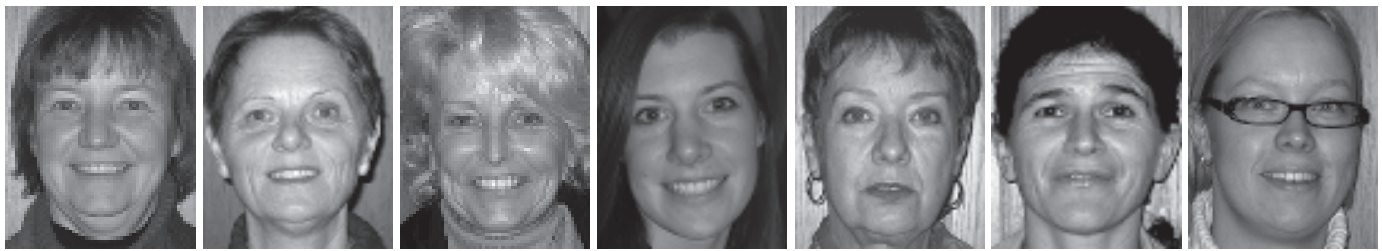
Natürlich galt es bei aller Fokussierung auf die Baufrage, die Leitungsgeschäfte im Verein und im stationären Hospiz nicht zu vernachlässigen. Aber jetzt wurde deutlich, wie gut und zuverlässig alle haupt- ehrenamtlichen Mitarbeitenden ihre jeweiligen Aufgaben wahrnehmen, gerade auch in einer Zeit, in der das Leitungsgremium sich nicht so sehr um das Alltagsgeschäft kümmern kann. Darüber sind alle Mitglieder des Vorstandes sehr froh und danken allen für ihre Arbeit

Der Verein Hospiz Ulm e.V. ist auch im vergangenen Jahr kräftig gewachsen, Ende des Jahres zählte er 495 Mitglieder, im Jahr 2003 waren es noch 280.

Um die Vereinsmitglieder offiziell über die neueste Entwicklung in Bezug auf die Immobilie und den Stand der Verhandlungen mit der Familie Großpeter-Bertele zu unterrichten, wurde am 29.11.2007 eine außerordentliche Mitgliederversammlung abgehalten. Die überaus zahlreich anwesenden Mitglieder gaben ein eindeutiges Votum dafür ab, dass der vom Vorstand aufgezeigte Weg so weiter beschritten werden soll. Herr H.U. Stai-ger, Mitglied des Vorstandes, stellte anhand einer Grafik dar, wie die Rechtsverhältnisse aussehen würden – Zustiftung der Immobilie zur Ulmer Hospiz-Stiftung zur ausschließlichen Verwendung für Hospiz Ulm e.V. Die Verantwortung für die Immobilie bleibt bei der Ulmer Hospiz-Stiftung, der Verein Hospiz Ulm ist weiterhin für das sogenannte Tagesgeschäft verantwortlich, den Hospizgedanken in Ulm und die Hospizarbeit.

Seien Sie versichert, der Vorstand war sich bei aller Freude über die Entwicklung im Jahr 2007 immer darüber im Klaren, dass keine unkalkulierbaren Risiken eingegangen werden dürfen. Die Sicherung der bisherigen Arbeit von Hospiz Ulm und das Vertrauen, das allenthalben in unsere Arbeit gesetzt wird, bleibt unser Hauptanliegen.

*Sigrid Markmiller*



Heike Banzhaf Heidi Baron Brigitte Dritenthaler Evelyn Gruhn Liselotte Hattler Martina Hein Heike Hoffmann



Kornelia Knapp Marlene Kürten Jutta Laun Heidi Roschmann Cornelia Scherb-Wolf Antje Schmutz Ruth Schultheiß



Gabriele Schwenck Gabriele Sommer Sylvia Vorwieger

## WAS MACHT KURS 15 HEUTE

Die Erinnerung an den 10. Januar 2007, als sich 17 Frauen (jung und schön) zum ersten Mal in der AOK trafen, ist noch präsent. Alle waren wir gespannt, alle hatten wir ein Ziel: Ehrenamtlich beim Hospiz mitwirken zu können. Alles war neu. Wir betraten mehr oder weniger fremdes Territorium. Heute, ein Jahr später, sind alle 17 Frauen noch dabei. In unterschiedlichen Funktionen. Ein starker Kurs, auch zahlenmäßig. Zwei mehr als sonst. Warum? Die Koordinatorinnen Andrea und Imogen hatten sich verzählt.

Vier Monate lang trafen wir uns wöchentlich, setzten uns mit den Erlebnisphasen sterbender Menschen, mit Gesprächen mit Sterbenden, mit Sitzwachen und Hospizdienst auseinander. Wurden über Schmerztherapie und über Sterben und Tod aus medizinischer Sicht informiert. Der Besuch auf dem Ulmer Friedhof machte uns mit den unterschiedlichen Abschiedsformen und Bestattungsarten bekannt. Ergänzt wurden die wöchentlichen Abende durch zwei Wochenenden – in Roggenburg und Untermarchtal und zwei ganztägige Seminare. Eine Vielfalt an Eindrücken stürmte auf die Teilnehmerinnen ein. Dazu gesellte sich immer mehr die Erkenntnis: Wir gehören zusammen, wir tragen uns gemeinsam. Und manchmal schlich sich dann doch die bange Frage ein: Kann ich das durchhalten – habe ich die Kraft dazu? Wir hatten sie. Dafür sorgten einfühlsam und eindrucksvoll Seminarleiterinnen Andrea Müller-Götz und Imogen Saß, unterstützt von Anette Schwämmle und Margaretha Zipplies. Mit meditativen Tänzen, Gedichten und spirituellen Geschichten fanden wir ein ums andere Mal „unsere Mitte“.

Beim Begrüßungsfest wurde es dann amtlich. Das Zertifikat in Händen waren wir zwar ordentliche Hospizfrauen, standen aber noch immer am Anfang.

Jetzt ein Jahr später ein kleiner Rückblick. Vier von uns haben dem Einführungskurs noch gleich die Fortbildung „Kinderhospiz“, sechs die zur Trauerarbeit angehängt. Eine ist in der Einsatzleitung und rund ein Drittel ist inzwischen im stationären Hospiz behilflich. Sitzwachendienst und die Begleitung Sterbender stehen weiterhin auf dem Programm. Ein Resümee: Alle sind noch immer mit Herz und Seele beim Hospiz. Für die einen ist ein Prozess in Gang gekommen, angesichts der Konfrontation mit dem Tod in all seiner Vielfalt das Leben mehr zu schätzen und auch zu genießen. Andere wiederum heben das Netzwerk im Hospiz hervor. Alle gemeinsam fühlen sich die ehemaligen Neulinge durch die Gemeinschaft getragen und im Hospizgedanken geborgen. Die sechs Teilnehmer von Kurs 15, die sich dem stationären Hospiz verschrieben haben, möchten an dieser Stelle den Hauptamtlichen ein Dankeschön für ihre Geduld mit den „Neuen“ aussprechen. Die ersten Schritte waren nicht wirklich leicht und die Neulinge auch sicher am Anfang keine große Hilfe.

Inzwischen ist Kurs 16 mit der Ausbildung fertig. Wir wünschen den elf Frauen und fünf Männern ebenso viel Freude und Durchhaltevermögen für die anspruchsvolle Tätigkeit beim Hospiz Ulm. Wir von Kurs 15 helfen gerne beim Start.

*Ruth Schultheiß, Kurs 15*

# ANGEBOTE VON HOSPIZ ULM



## AMBULANTE BEGLEITUNG

Andrea Müller-Götz  
(Koordinatorin)

„Das Hospiz Ulm kommt nicht automatisch. Es muss gerufen werden. In der Regel rufen Betroffene selbst bei uns an und erläutern ihre Situation. Wir vereinbaren ein Gespräch zum gegenseitigen Kennenlernen und können bei diesem Erstgespräch bereits viele Fragen beantworten und Unsicherheiten aus der Welt schaffen. Sterbende und Angehörige sagen uns, worauf sie in diesen letzten Tagen Wert legen. Manche wünschen sich eine Frau, manche einen Mann, das Alter spielt eine Rolle, Vorlieben, Religionszugehörigkeit usw. Wir wählen daraufhin eine passende Begleitung aus unserem Mitarbeiterteam aus.“



## STATIONÄRES HOSPIZ

Martina Seng  
(Pflegedienstleiterin)

„Unser stationäres Hospiz ist im Haus des St. Anna-Stifts in Ulm untergebracht. In ruhiger Atmosphäre bietet es unseren Gästen eine friedvolle Atmosphäre. Im Moment stehen 6 Pflegeplätze zur Verfügung. Wir nehmen Menschen auf, die vom ambulanten Hospizteam nicht ausreichend betreut werden können und die die Aufnahmekriterien der Krankenkassen erfüllen.“

### Palliativ-Care-Pflege

Unsere hervorragend ausgebildeten hauptamtlichen Pflege-mitarbeiterinnen arbeiten nach palliativ-medizinischen Maßstäben. Das bedeutet: Unsere Gäste erhalten eine bestmögliche Linderung der Beschwerden durch eine patientenorientierte Pflege und durch eine konsequent durchgeführte Schmerztherapie.

### Medizinische Versorgung

Der Hausarzt/die Hausärztin übernimmt in der Regel nach wie vor die medizinische Betreuung unserer Gäste und kommt regelmäßig zur Visite. Ansonsten stehen bewährte Mediziner/-innen des Hospiz Ulm zur Verfügung.

### Betreuung

Wir betreuen und begleiten die Angehörigen und Freunde über den Tod des Gastes hinaus, falls das gewünscht wird.

### Kosten

Der Tagespflegesatz im Stationären Hospiz wird übernommen von

- Krankenkassen sowie Beihilfe
- Pflegekasse
- Hospizverein
- Eigenanteil des Gastes
- Ggf. durch den Sozialhilfeträger (bei nachgewiesener Bedürftigkeit)

Je nach Pflegestufe und Dauer des Aufenthaltes ergibt sich ein unterschiedlich festzulegender Eigenanteil. Grundsätzlich wird jeder aufgenommen, der die medizinischen Kriterien der Krankenkassen erfüllt, unabhängig von seiner finanziellen Situation.



## SITZWACHE

Imogen Saß  
(Koordinatorin)

„Ein großes Anliegen des Hospiz Ulm ist es, niemanden alleine sterben zu lassen. Dennoch: Viele Menschen sind allein und haben niemanden, der sie in ihren letzten Tagen und Stunden begleitet. Oder: Nächste Angehörige brauchen in langen Zeiten der Pflege und Sorge Regenerationsmöglichkeiten. Hier helfen Hospiz-Mitarbeiter/-innen und lösen Angehörige in der Begleitung ab. Das geschieht in so genannten „Sitzwachen“. Tag und Nacht. Ehrenamtliche, geschulte Mitarbeiter/-innen sitzen am Bett und sind da, wenn Sterbende Beistand brauchen. Jede Sitzwache bedeutet ein neues Sich-Einstellen auf den Menschen. Manchmal ist es das einfache „Da-Sein“. Manchmal ist es ein Blick, ein Händedruck, eine Berührung, Vorlesen, Zuhören oder die Erfüllung eines letzten Wunsches. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter helfen begleitenden Familienangehörigen oder Freunden, die mit dem Thema „Sterben und Tod“ schmerzlich konfrontiert sind und in den Hospiz-Mitarbeiterinnen und –Mitarbeitern offene und kompetente Ansprechpartner/-innen finden.“



## AMBULANTES KINDERHOSPIZ

Imogen Saß  
(Koordinatorin)

„Sei nicht traurig, Mama“ sagte ein sterbendes Kind. Dieser tröstende Satz berührt zutiefst, weil ein sterbendes Kind nicht in unsere Vorstellungswelt passt. Es ist

eines der schwersten Schicksale überhaupt, wenn Kinder aus ihren Familien gerissen werden. Das Hospiz Ulm unterstützt auf Wunsch betroffene Familien. In der Regel liegt das Haupt-Augenmerk der ausgebildeten Kinderhospiz-Mitarbeiter/-innen nicht auf dem sterbenden Kind, denn es wird meist von den Eltern selbst betreut. Die Aufgabe des Hospiz Ulm ist hier vornehmlich, dem betroffenen Umfeld Hilfe und Zuwendung zu geben. Eltern, Geschwisterkinder, Großeltern, der Freund oder die Freundin des Kindes müssen mit dieser vernichtenden Situation umgehen und trotzdem (weiter-)leben. Hospiz-Mitarbeiter/-innen sind Stütze und Ratgeber, Ankerpunkt und Ansprechpartner/-innen. Der Ambulante Kinderhospizdienst setzt auch dann ein, wenn eine enge Bezugsperson stirbt und ein Kind beispiellose Trauer bewältigen muss.“



### TRAUERBEGLEITUNG

Andrea Müller-Götz  
(Koordinatorin)

„Der Tod eines engen Angehörigen verändert den Alltag tief greifend. Oft ist die Lücke riesengroß. Zurückgebliebene werden nicht selten aus der Bahn geworfen. Die eigenen Freunde sind häufig überfordert, können kaum Trost spenden oder sind selbst emotional betroffen. Eine zeitlich begrenzte Trauerbegleitung ist deshalb eine hilfreiche Möglichkeit, sich zu entlasten, den Verlust eines Menschen anzunehmen und neue Perspektiven für das eigene Leben zu entwickeln. Menschen sind unterschiedlich und die Art zu Trauern auch. Manche können sich erst viele Jahre nach dem Tod eines vertrauten Menschen ihren Gefühlen und Erinnerungen zuwenden. Auch das, was ein Mensch in seiner Trauer als hilfreich empfindet, unterscheidet sich. Das Hospiz Ulm bietet deshalb unterschiedliche Angebote für Trauernde an, um dieser Individualität zu entsprechen. Es gibt Gruppenangebote und die Möglichkeit der Einzelbegleitung.“



### PALLIATIVBERATUNG

Martina Seng  
(Pflegedienstleiterin)

„Palliative“ bedeutet „Mantel“. Palliative Pflege ist eine „umhüllende“ Behandlungsweise, eine Pflege, die lindernd wirkt - im Gegensatz zur kurativen Therapie, bei der die Ursachen der Krankheit behandelt werden. Psy-

chosoziale Aspekte und spirituelle Bedürfnisse werden in der Palliativpflege genauso berücksichtigt und einbezogen wie die Erleichterung körperlicher Schmerzen, Störungen der Körperfunktionen oder mögliche Komplikationen im Krankheitsverlauf oder der Therapie. Palliativberatung ist uns sehr wichtig. Unsere Erfahrung trägt dazu bei, durch frühzeitiges Erkennen, gewissenhafte Einschätzung und Behandlung des Sterbenden Schmerzen zu lindern, um zu seiner/ihrer Lebensqualität – bis zuletzt – beizutragen.“



### PATIENTEN VERFÜGUNG

Claudia Schumann  
(Geschäftsführerin)

Mit einer Patientenverfügung bestimmen Sie rechtzeitig, welche Maßnahmen eingeleitet, beziehungsweise unterlassen werden, sollten Sie lebensbedrohlich erkranken und sich nicht mehr äußern können. Sie können im Sinne eines menschenwürdigen Sterbens verfügen, dass - beispielsweise bei einem schweren Krebsleiden - keine lebensverlängernden Maßnahmen vorgenommen werden. In einer Vorsorgevollmacht benennen Sie einen Menschen Ihres Vertrauens, der Ihrem Willen entsprechend handelt, sollten Sie nicht mehr entscheidungsfähig sein.

Ob eine Patientenverfügung verfasst werden soll und wie sie lautet, muss wohlüberlegt sein.

Deshalb informieren wir umfassend und führen in regelmäßigen Abständen Informationsveranstaltungen durch.

### INFORMATION UND ANMELDUNG

**Hospiz Ulm e.V.** Zeitblomstraße 27, 89073 Ulm  
Telefon: 0731 666 22, Geschäftsleitung: 0731 602 6273  
Fax: 0731 602 5152

#### **Stationäres Hospiz**

**Hospiz Ulm e.V.** Zeitblomstraße 43, 89073 Ulm  
Telefon: 0731 151 7702

[kontakt@hospiz-ulm.de](mailto:kontakt@hospiz-ulm.de)

[www.hospiz-ulm.de](http://www.hospiz-ulm.de)



Ehrenamtliche und Hauptamtliche, deren Angehörige und Freunde von Hospiz Ulm